Nr. 17. Hattingen, 28. April 1898.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. F. d. Redaktion verantwortlich C. Zänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pf. außerhalb des Leserkreises 15 Pf. — Reklamen 40 Pf.



Der „Bote aus dem Ruhrthal" nebst seiner achtseitigen bildergeschmückten Beilage kostet, frei ins Haus gebracht, pro Monat nur 15 Pfennige.

Bestellungen auf denselben werden jederzeit entgegen genommen.

Inserate haben bei der weiten Verbreitung des Blattes: im Ruhrthale von Steele bis nach Volmarstein, sowie in vielen anderen Ortschaften der Kreise Hattingen, Schwelm, Hagen und Bochum, den wirksamsten Erfolg. Dieselben werden die sechsmal gespaltene kleine Zeile mit 12½ Pfg. berechnet.

Französische Kaffeefälscher.

Ein Herr de Nansouty hat kürzlich über die Fälschungen des Kaffees in Frankreich besondere Erhebungen angestellt. Danach ist nicht einmal der vorsichtigste, der seinen Kaffee als grüne Bohne bezieht, vor groben Fälschungen sicher. Ganz geringe Sorten werden so gefärbt, daß sie dem besseren gleichen, und dazu werden noch Bohnen aus Thon geknetet, sorgsam gefärbt und dann unter die echten Bohnen untergemischt. Wer geröstete Bohnen kauft, der ist gar aufgeschrieben. In diesem Falle werden künstliche Bohnen aus Kaffeesatz hergestellt mit Zusatz von gebackenem Mehl. Echte und falsche Bohnen werden dann zusammen mit etwas Fett, Eiweiß, Zucker und Syrup geröstet und erlangen so ein dem Auge gefälliges Aussehen. Das Gewicht der grünen und gerösteten Kaffeebohnen wird erhöht, indem sie in Dampf gelegt werden, so daß sie Feuchtigkeit einsaugen. Ganz schlimm aber ist erst derjenige daran, der seinen Kaffee gemahlen kauft; was er darin alles finden kann, ist kaum aufzuzählen. Wir wollen nur einige Bestandteile zu nennen versuchen: Cichorie, die übrigens meist noch selbst verfälscht ist, Rüben, Löwenzahn, Eicheln, Roßkastanie, Haselnuß, Feige, Pflaumen, Pistazien, Mandeln, Nüsse, Aepfel, Birnen, Erbsen — alle diese Substanzen werden, natürlich in beschädigtem Zustande, vermischt, gemahlen, geröstet, mit etwas wirklichem Kaffee vermischt, und der echte gemahlene Kaffee ist fertig.

Hoffmann von Fallersleben als Kuhhirt.

Ende 1852 war Hoffmann von Fallersleben wegen seiner gegen die damaligen politischen und sozialen Zustände gerichteten Gedichte seiner breslauer Professur ohne Pension entsetzt worden. Er zog nun als wandernder Sänger von einer Stadt zur andern, ohne irgendwo Heimatsrecht gewinnen zu können, das ihn vor der polizeilichen Willkür geschützt hätte, die ihn immer wieder auswies. Endlich gelang ihm dies wider Erwarten in — Mecklenburg, wo jede Stadt, jedes Dominium und jeder Ritter berechtigt war, einer Person das Heimatrecht zu erteilen. Der Rittergutsbesitzer Dr. Schnelle nahm den Dichter unter seine „ritterschaftlichen Hintersassen" auf und erteilte ihm das Heimatsrecht auf seinem Gute Buchholz. Verschiedene Standesgenossen des Dr. Schnelle äußerten ihre Verwunderung darüber, daß dieser einen solchen „Vagabunden" aufgenommen habe, der zu gar nichts nütze sei. Darauf brachte Glasbrenner in seinem Berliner Guckkasten ein Bild, „den wendischen Kuhhirten Hoffmann von Fallersleben" darstellend, „wie er eben auf Dr. Schnelles Gut bläst, daß es in Mecklenburg Morgen wird." Und auf die Frage eines Jungen, ob er dies denn auch verstehe, antwortete der Guckkästner: „O ja, er hat schon früher das Rindvieh recht gut behandelt!"

An originellen Ostereiern, besonders für Große,

ist in diesem Jahre „Ungewöhnliches" geleistet worden. So berichtet man uns u. a. von einem Riesenei im wahren Sinne des Wortes aus England. Dasselbe ist viele Fuß hoch, hat 18 Fuß im Umfang. Aus Chokolade gegossen, birgt es in seinem Innern 500 Kilogramm des feinsten Konfekts. Die Außenseite ist mit entzückender Ornamentik reich verziert. Da diese seltene Gabe von einem südafrikanischen Millionär für seine Gattin bestellt wurde, hat man es, um gegen jeden Transportunfall sicher zu sein, mit einer seinem hohen Wert angemessenen Summe versichert. Ein anderes, ebenso originelles als kostbares Ei wurde vor einigen Jahren von einem amerikanischen Eisenbahnkönig für seinen kleinen Neffen bestellt. Dasselbe bestand in einem richtigen kleinen Wagen in Eiform, der mit zwei Ponys bespannt und inwendig mit weißer Seide ausgeschlagen war. Zahlreich ist die Anzahl der aus Chokolade gefertigten, überaus wertvollen Automobilen von enormer Dimension, so z. B. automatische Hennen, die mit Goldstücken oder kostbaren Schmucksachen gefüllte Eier legen. Namentlich in Frankreich kann der Goldarbeiter zu Ostern seine ganze Kunst zeigen. Man denke nur an das bei der letzten französischen Ausstellung in Moskau von einem pariser Juvelier der Zarin verehrte Smaragdei, das reich mit den schönsten Diamanten besetzt war. Ein französischer Bankier verehrte vor einigen Jahren einer Schauspielerin zu Ostern eine mit Trüffeln gefüllte Poularde. Die Schauspielerin war natürlich über diese seltsame Ostergabe höchst erstaunt. Die angenehme Ueberraschung folgte aber auf dem Fuße, denn beim Oeffnen der Poularde fand sie zwölf goldene Eier, die jedes einen 1000 Franks-Schein im Innern bargen.

Wie stehts aus in der Welt?

Während ein frischer Lufthauch die Segel des deutschen Staatsschiffes schwellt und den müden verdrossenen Zug der letzten Jahre von dem Antlitz der deutschen Nation fortscheucht, werden die deutschen Männer aufgerufen, ihr höchstes Bürgerrecht auszuüben und (am 16. Juni) **einen Reichstag zu wählen**, den das Schicksal bestimmt zu haben scheint, im Leben unseres Volkes eine entscheidende und vielleicht verhängnisvolle Rolle zu spielen. Wir stehen an einem Wendepunkt der nationalen Geschicke, von dem an die Wege aufwärts oder abwärts führen. Wir hören unter den Füßen der großen Parteien die wilden Wasser stürmisch erregter Unterströmungen rauschen, die hier die Formen der Reaktion, dort die Formen des Radikalismus annehmen, sich aber in der kurzsichtigen Betonung begehrlicher Sonderinteressen zusammenfinden.

Die deutsche Wirtschaftspolitik wird ernstlich von abenteuerlichen Projekten bedroht. Wir dürfen uns nicht darauf verlassen, daß in den Regierungskreisen diesen Gelüsten gegenüber noch genug Widerstandskräfte vorhanden seien. Wir stellen vielmehr bei dem über den Parteien stehenden Richter, beim deutschen Volke, den Antrag, die unreifen Pläne, welche die Not der Zeit mit mangelnden Einsicht gezeugt hat, das Getreidemonopol, die Verkümmerung der Freizügkeit, den Bruch mit der Handelsvertrags-Politik, die Münzverschlechterung, durch seinen Urteilsspruch zu verwerfen. Wir hoffen, daß die besonnenen Vertreter des Liberalismus, des Zentrums und des Konservativismus zusammenstehen werden, um die deutsche Wirtschaftspolitik in jenen ruhigen Bahnen festzuhalten, die allein der Gesamtheit eine gedeihliche Weiterentwicklung verbürgen.

In **Oesterreich-Ungarn** ist es in letzter Zeit wieder zu erheblichen politischen Unruhen gekommen. Sonst ist weder aus **Kreta**, noch aus **China**, noch aus **Afrika** etwas besonderes zu melden, das auf allgemeine Beachtung Anspruch machen könnte.

So sehr es auch zutrifft, daß Spanien selbst durch allerlei Fehler und Versäumnisse in der Vergangenheit die mißliche Lage verschuldet hat, in die es sich jetzt durch die kubanische Frage versetzt sieht, so sehr muß man auch anerkennen, daß es alles, was mit seiner nationalen Ehre vereinbar war, gethan hat, um den nunmehr **offiziell erklärten Krieg** mit den Ver. Staaten zu vermeiden, und daß es auch jetzt eine durchaus würdige Haltung bewahrt. Der Verlauf der Montagssitzungen der spanischen Cortes hat alle Parteien einig gezeigt in dem festen Entschluß, die Ehre der Nation zu verteidigen. In voller Erkenntnis des Ernstes der Lage und der Bedeutung der bevorstehenden Aufgaben hat man sich frei gehalten von prahlerischen Worten und jede beleidigende Herabsetzung und Herausforderung des Gegners vermieden. Dadurch zeichnet sich die Haltung der spanischen Cortes in rühmlicher weise vor der des Congresses der Ver. Staaten aus, wo man es an Schmähungen des Gegners nicht hat fehlen lassen.

Mit der Anerkennung des thatsächlich bereits seit dem 21. d. M. bestehenden Kriegszustandes durch den Kongreß der Ver. Staaten und der Gutheißung dieses Beschlusses durch den Bundes-Präsidenten Mc. Kinley haben nunmehr die Waffen zu entscheiden. Was Kuba anlangt, so dürften sich dort die Spanier auf die Verteidigung und auf Versuche, die Einschnürung der Insel durch die amerikanische Flotte aufzuheben, beschränken. Was sie mit ihrem von den Kap Verdischen Inseln in See gegangenen Geschwader planen, liegt noch völlig im Dunkeln. Es ist wohl möglich, daß sie Ueberraschungen im Sinn haben, deren Ziel eine Beschießung und Brandschatzung New Yorks oder anderer Hafenstädte der Ver. Staaten ist. Dabei müssen sie allerdings auf ein Zusammentreffen mit dem fliegenden Geschwader der Ver. Staaten rechnen. Die Wahrscheinlichkeit ist also vorhanden, daß es vielleicht schon in den nächsten Tagen zu einer Seeschlacht kommt.

Die Oberleitung des ganzen Krieges ist in den Ver. Staaten durch den Kongreßbeschluß über die Kriegserklärung in die Hände des Bundespräsidenten McKinley gelegt, indem ihn dieser Beschluß ermächtigt, über die gesamten Streitkräfte der Union zu Wasser und zu Lande zu verfügen. Der Oberbefehlshaber des Landheeres der Ver. Staaten ist General Nelson Miles, der im Sezessionskriege als Freiwilliger eingetreten und zum Obersten emporgestiegen ist. Er wurde 1866 als Oberst in der regulären Armee angestellt und 1896 zum Höchstkommandierenden General ernannt. Er ist etwa 60 Jahre alt. Das Geschwader in den kubanischen Gewässern befehligt der 58 Jahre alte Kommodore William Thomas Sampson, dem seit 1886 die Oberaufsicht über die Marineakademie der Ver. Staaten übertragen ist. Befehlshaber des fliegenden Geschwaders ist der 59 Jahre alte Kommodore Winfield Scott Schley.

Geschichtstafel

unserer engeren Heimat von den Zeiten Cäsars bis zur Blütezeit des römischen Kaiserreiches.

[Nachdruck verboten.]

Spätsommer 15: Rückzug der Römer vor einem großen deutschen Heere. Hermann und dessen Oheim Inguiomer, ein Cheruskerfürst aus dem Thüringerwalde, siegen in einer viertägigen Schlacht bei Coesfeld, zwischen Wesel und Münster, über Cäcina, der mit großen Verlusten die Rheinbrücke bei Xanten erreicht und dort von der Agrippina, der Gemahlin des Germanikus, empfangen wird.

Winter 15: Aliso an der Lippe wird wieder von den Deutschen belagert.

Frühjahr 16: Germanikus zieht mit sechs Legionen (über 75 000 Mann) gegen die von den Deutschen belagerten Festung Aliso a. d. Lippe und veranstalt dort ein Wettrennen an dem von Drusus dem Kaiser Augustus geweihten Altar, während der Unterfeldherr Silius in Hessen eindringt und die Gemahlin und Tochter des Fürsten der Chatten gefangen nimmt.

Sommer 16: Feldzug des Germanikus über See in die Ems am linken und rechten Ufer der Weser gegen Hermann und Inguiomar. Hermann wird verwundet und entkommt durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Dieses mal hat das Heer des Germanikus aus acht Legionen, über 100 000 Mann, bestanden.

Spätsommer 16: Des Silius zweiter Feldzug mit einem Heere von 30 000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde in das Land der Chatten oder Hessen, während Germanikus zum letzten male über den Niederrhein zieht und mit einer noch größeren Streitmacht die Marsen schlägt, die durch Verrat eines ihrer Leute, namens „Molowend", einen Adler von des Varus Niederlage verlieren.

17 nach Chr.: Folgende Fürstlichkeiten der Urvölker unserer Gegenden erscheinen als Gefangene auf dem Triumpfzuge des Germanikus zu Rom: Deutorix, ein Fürst der Sygambrer, die Gemahlin Hermanns, Thusnelda, mit ihrem 3jährigen Sohne Thumelikus, ihr Bruder Segismund, Sohn des Fürsten Segest und Sesithacus, ein Bruder Hermanns, mit seiner Gemahlin Ramis. Des Letzteren und Hermannskater, der Cheruskerfürst Segimer oder Sigmar, hat seinen Namen von berühmten Siegen, und Hermann oder Irmino im Althochdeutschen (weibl. F. Irmina, Hermine, Irmgard) bedeutet soviel als eine durch hervorragende Eigenschaften ausgezeignete Person, von den Römern „Arminius" genannt nämlich „der in den Waffen geübte." Der berühmte Cheruskerfürst Hermann hat sich bekanntlich in Rom ausgebildet und ist von dort vor der Teutoburger-Schlacht nach Deutschland zurückgekehrt.

19 nach Chr.: Blutiger siegreicher Feldzug Hermanns gegen den mit Inguiomer verbündeten Markomannen-Fürsten Marbod, der in Böhmen residiert und in der Verbannung nach 18 Jahren zu Ravena stirbt.

21 nach Chr.: Hermann, der Cheruskerfürst, fällt in seinem 38. Lebensjahre unter den meuchlerischen Dolchen seiner Verwandten, nachdem er sich gegen eine feindliche Partei seiner Stammesbrüder tapfer verteidigt hat. Unter seinen Feinden sind bekannt sein Schwiegervater, der Fürst Segest, und der Chattenfürst Adgandestrius, der zu Marburg residiert haben soll, und der einst von Tiberius Gift verlangt hat, um ihn zu ermorden. Sein Andenken wird noch hundert Jahre nach der Teutoburger-Schlacht von unsern Urvölkern göttlich geehrt und in Liedern besungen.

28 nach Chr.: Unglücklicher Feldzug der Römer gegen die Friesen wegen der Kreuzigung römischer Beamter. Apromius, Statthalter am Niederrhein, wird mit einem Verluste von 900 Mann aus dem Land der Friesen vertrieben.

39 nach Chr.: Der Kaiser Caligula,

Eine Schreckensnacht in Brady Island.

Eine Geschichte aus dem wilden Westen von Emil Berdau.

(Fortsetzung und Schluß.)

Beim Schein der bläulichen Blitze sah man die befiederten und bemalten Fratzen der blutdürstigen Rothäute fast erkennen. Im Nu umzingeln sie das Haus des Mr. Bankers. „Hallunken!" knirscht dieser. „Ihr werdet mir meinen Whisky aussaufen!"

Die Hälfte der Bande ist abgesessen und macht einen Anlauf gegen die Thüre. Diese sinkt, von Kolbenschlägen zersplittert, zusammen und über die Trümmer drängen sich die Indianer hinein.

„Hui! Huio! Hiohuii" Sie haben den Ladenraum erbrochen und rollen die Whiskyfässer heraus. „Huio! Hui! Hui!" jauchzen sie, die Draußenstehenden sitzen ab, schlagen den Fässern den Boden ein und saufen sich satt, einer nach dem andern. Dann zündet einer ein Bündel Zeitungen im Hause selbst an und bald schlagen die Flammen zu Fenstern und Thüren heraus.

„Hui! Huio!" brüllen sie und suchen taumelnd in den Ställen nach den Bewohnern. Auch in den Sturmkeller dringen sie ein und leuchten mit Feuerbränden umher.

„Sucht! Sucht! lacht Bankers. „Ihr werdet sie nicht finden! Dank Dir, Jim! Du bist ein braver Junge!

Wo ist Jim? Sehen wir uns schnell nach ihm um.

Als er das Stationsgebäude erreicht hatte, schloß er die Thür von innen, schob mit Aufbietung aller seiner Kräfte den Geldschrank davor und setzte sich im Dunkeln in eine Ecke des kleinen Zimmers, welches als Billetschalter und Schlafraum diente, und spannte den Hahn seiner Repetierbüchse.

Als auch er das Geheul vernahm, stand er auf und eilte ans Fenster. Hier sah er, wie das Wohnhaus des Mr. Bankers in Flammen aufging.

„Sie ist gerettet!" flüsterte er. „In den Waggons werden sie niemand vermuten! Aber kommt denn keine Antwort?"

Schnell sprang er an den Tisch, suchte hastig nach dem Taster und telegraphirte:

„Brady Island! — Ueberfallen! — Hilfe!" Sofort kam die Antwort von der Station Ogallala her: „Expreßzug, mit Hilfspersonal abgelassen — Aushalten! — In 20 Minuten Hülfe! — Aushalten!"

„Aushalten will ich!" flüsterte Jim grimmig, die beiden Revolver zu sich steckend. „Sie ist gerettet, und das ist genug! Ich halte aus!"

Er setzt sich und erwartet den sicheren Ansturm der betrunkenen Bestien.

Da! Ein fürchterliches Geheul, wie von hundert Höllenhunden! Der bezechte Schwarm der roten Teufel wälzt sich nun nach dem Stationshause.

Schon sind sie ganz nahe. Da schießt Jim aufs Geratewohl durch die Holzwand. Ein Stöhnen, ein schwerer Fall auf die hölzerne Plattform und der Häuptling der Rotte wälzt sich, Blut speiend, umher und verröchelt.

Nun prasselt eine Salve gegen die Wand von außen her und ein halbes Hundert Kugeln pfeift an Jim vorüber in die gegenüberstehende Breiterverkleidung, welche das Wartezimmer abschließt.

Jim wirft sich nieder und kriecht zum Telegraphen.

„Hilfe! — Brady Island! — Station in Gefahr! — Hilfe! — Hilfe!" signalisiert er in rasender Eile. Dann springt er hinter den Geldschrank, indessen Salve auf Salve durch das Zimmer kracht.

„Aushalten! — Aushalten! — Hilfe nah!" lautet die Antwort.

Jim wird mutig, kriecht hervor und fängt an, das Feuer der entmenschten Bestien zu erwidern. Als er seine Repetierbüchse geleert hat, greift er zu den Revolvern und feuert im Liegen nach allen Seiten. Ein Dutzend zutode getroffener rollt von der schlüpfrigen Plattform in den Graben.

„Aushalten! — Aushalten!" klappt der Telegraph.

„Und wenn ich sterben muß!" denkt Jim.

„Sie dürfen nicht auf die Wagen aufmerksam werden! Wenn nur das Baby nicht schreit!" flüsterte er und rutscht auf dem Bauche nach einem Patronengürtel, um die Revolver zu laden.

„Hui! Huio! Hi—o! Hui! Hui!" kommt die besoffene Bande draußen und zieht sich zurück vor dem glücklichen Feuer Jims.

Eine Gefechtpause tritt ein. Einige Rothäute sind nach dem Wohnhause getaumelt, um aus den im Regen verlöschenden Ruinen desselben Feuerbrände herbeizuholen, um das Stationsgebäude in Flammen zu setzen, um den tapferen Agenten auszuräuchern.

Mittlerweile haben sich zwei oder drei Sioux heimlich den Waggons genähert. Sie huschen lautlos von Wagen zu Wagen und stechen durch die offenen Schiebethüren mit den Büchsenkolben in dem Stroh umher.

Bankers belauscht sie, die Brechstange in der Faust, durch eine Ritze.

„Die geschlossene Thür muß uns die Hallunken auf den Hals ziehen! murmelt er und schiebt die Thüre langsam auf.

„Was thust Du, Mann?" flüsterte die Frau bebend. „Sie werden uns finden!"

„Schweig! Sie finden uns nicht! Versteckt Euch im Stroh! Schnell! Sie kommen!"

Die Frauen kriechen in den Winkel.

Die beiden anderen Sioux haben mittlerweile die vergebliche Durchsuchung der Wagen aufgegeben und sind zu der Bande zurückgekehrt, welche Brand auf Brand herbeischleppt und um das Stationsgebäude auftürmt.

er nach einer Krankheit wahnsinnig geworden ist, unternimmt einen lächerlichen Feldzug mit mehr als 200 000 Mann über den Rhein, kehrt aber, nachdem er etliche Meilen zurückgelegt hat, wieder um.

42 nach Chr.: Der Statthalter Publius Gabinus siegt in unsern Gegenden über die Marsen, die den letzten Adler von des Varus Niederlage verlieren, während Sulpitius Galba, nachmaliger Kaiser, die Chatten oder Hessen schlägt, die acht Jahre später von Pomponius nochmals geschlagen, mehrere Soldaten des Varus verlieren.

(Schluß folgt.)

Eine russische Verbrecherhöhle.

Die Sadowaja- und der Sabalkanski-Prospekt in Petersburg bilden da, wo sie zusammentreffen, einen Platz, den Heumarkt. In dessen Nähe liegt der berüchtigte Wjäsemskidom, der Schlupfwinkel der Verbrecher und jeder Art lichtscheuen Gesindels. Ein petersburger Korrespondent der „Köln. Ztg." hat jüngst der Verbrecherhöhle einen Besuch abgestattet und darüber in einem längeren Aufsatz berichtet, dem wir das nachfolgende entnehmen.

Das Wjäsemskidom besteht aus einem größeren Gebäude an dem Prospekt und mehreren kleineren Häusern im Hofe, die eine Art Stadtviertel bilden. Hier haben begeisterte Nihilisten, die frei willig „unter das Volk" gegangen sind, Rekruten der That geworden; hier haben Generalstöchter das Evangelium ihrer gutgemeinten phantastischen Reformlehren gepredigt; von hier sind Einbrecherbanden auf Arbeit ausgezogen; Verdorbenen, Gesunkenen und Versunkenen, gefallenen Engeln und Gewohnheits-Sünderinnen, Unglücklichen, die keine helfende Hand fanden. Schwerverwundeten im Kampfe ums Dasein, von denen die Samariter des roten Kreuzes nichts wußten, Trunkenbolden und brotlosen Provinzlern, die sich im Leben der Millionenstadt nicht zurechtfinden konnten, allen hat das Wjäsemskidom bereitwillig seine Thore geöffnet. Unheimliche Dinge erzählt man sich. Polizisten und Gorodowois, die in das Haus und seine Schlupfwinkel eindrangen, sind verschwunden, spurlos, ohne Lärm, auf Nimmerwiedersehen. Als eine Volkszählung abgehalten wurde, weigerte sich der Zählungsausschuß, das Haus zu betreten. Schließlich rückte ein Offizier und ein Zug Soldaten an und vollzog die Zahlung der hunderte von Insassen des Hauses. Dabei sprangen halbnackte Weiber mit betäubendem Gekreisch auf die Soldaten ein und versetzten ihnen Püffe. Es ist nicht angängig, das Haus plötzlich zu säubern, da hunderte der dort zusammengepferchten Insassen gänzlich obdachlos werden würden. Man fürchtet vielleicht auch, daß sich anstatt dieser einen Verbrecherhöhle dann viele andere bilden würden, die noch schwerer zu überwachen wären. So besteht denn dies seltsame Haus in ziemlicher Ungestörtheit weiter und liefert manchen Stoff für die Arbeit der Gerichte.

Will man dem Hause einen Besuch abstatten, so muß man sich maskieren. Denn ein Mensch mit Kragen und Manchetten, mit Weste und heilen Beinkleidern würde im Wjäsemskidom ein solches Aufsehen erregen, daß er bald von allen Insassen umringt, seiner schönen Habe beraubt und wahrscheinlich mit den geringen ihm verbleibenden sterblichen Resten hinausbefördert werden würde, falls ihm nicht noch schlimmeres zustößt. Indessen die Verkleidung gelingt auch; sie gelingt so gut, daß der Iswoschtschik das Geld im voraus verlangt, ein untrügliches Zeichen, daß er an die Zahlungsfähigkeit nicht glaubt. In der Nähe des Hauses wird gehalten. Während der Iswoschtschik noch mit einem Gorödowoi verhandelt, wahrscheinlich, um anzugeben, woher der neue Strolch gekommen sei, ziehen wir ins Wjäsemskidom ein, Kopf und Rücken gebückt und auf dem Gesicht das „hoffnungslose," zu allem fähige Nitschewo. Zunächst der Hof. In einem Winkel hat sich ein Theeverkäufer aufgestellt. Die Theeblätter zieht er aus der einen Tasche seines schmierigen Pelzes hervor, den Zucker aus der andern. Eine Kopeke kostet ein Glas dieses trüben, grünlichen Getränkes, aber das Glas muß man mitbringen. Kinder und elende Gestalten umlagern den vielbeneideten Mann, der Thee trinken kann, soviel er will. Er füllt das Getränk in die ihm vorgehaltenen zerbrochenen Gläser, Tellerscherben und Schalen; ein rotbackiger Bengel läßt sich den Thee sogar in eine Zigarettenschachtel gießen und zieht stolz davon. Plötzlich entsteht Streit, der Theemann ist umringt und von einem Angriff bedroht; man will seinen Samowar haben, den er gestohlen hätte. Der Kerl ist auf alles vorbereitet, er packt seinen Samowar und wirft ihn einem der Schreier an den Kopf, daß der ganze Haufe pustend und brüllend auseinanderfährt, und weg ist er, hinaus auf die Straße. Es ist ein jämmerliches Volk, das sich nun um den zerbrochenen Blechsamowar zankt; die meisten in überaus dürftiger Kleidung, doch auch einige handfeste kernige Gestalten unter ihnen, die in dem Staube, Schmutz und Elend vortrefflich zu gedeihen scheinen. Die Stuben der Häuser sind meist an feste Abnehmer dauernd vermietet, schon für einen Rubel monatlicher Miete giebt es Zimmer. — Die festen Abnehmer nehmen beliebig viele Aftermieter auf, um die man sich nicht bekümmern kann, obwohl die Kriminalpolizei auch ihre Agenten in dem Hause unterhält, die natürlich niemand der Insassen kennt. In den Häusern giebt es mehrere hundert Zimmer; manchmal sind die Zimmer so voll, daß mehr als 20 Personen in einem Raume bei einander hocken, das macht mehr als 2000 Einwohner. Man findet auch ordentliche Arbeiter, die morgens an ihr Tagewerk gehen und abends zurückkehren; sie benutzen das Haus als billigstes Quartier in der Mitte der Hauptstadt. Von einem handfesten Dwornik begleitet, treten wir die Wanderung durch die Häuser an. „Im Winter", sagt er, „ist es besser hier. Der Geruch ist nicht so schlimm". Er mag recht haben, dafür kann in den Zimmern der Geruch im Sommer aber kaum schlimmer sein, als jetzt. Durch eine lange, an der Seite offenen Gallerie pfeift der Wind und häuft den Schnee vor den Thüren auf. Die Gestalten des Elends huschen über den Flur, tiefäugige Weiber rufen ihre Ware aus, alte Zwiebacke und Brotschnitten, lärmende Trunkenbolde fluchen und schreien Lieder, von denen wir glücklicherweise nicht alles verstehen. Wir öffnen eine Zimmerthür. Rauch, Tabakqualm, Branntweindunst und Wolken von Seifenwasserdämpfen strömen uns entgegen. Wir sind in einem zweifenstrigen Raume; etwa 20 Personen machen sich hier zu schaffen, schnapstrinkend hockt dort ein Haufe, andere liegen auf den Holzpritschen; ein bis zur Hüfte nacktes, weibliches Gespenst wäscht in einem Holzbottich, Kinder schreien und zerren sich an den Haaren. Keiner kümmert sich darum. Mit lauter Stimme liest ein jugendlicher Mensch aus einer Zeitung, den Pelz trägt er auf dem nackten Leibe, das Gespenst scheint ein einziges Hemd zu waschen. Man achtet nicht auf den Eintretenden, die widerlichsten Flüche erschallen. Im anderen Zimmer dasselbe Bild: man scheint kein Geheimnis vor einander zu haben; vor den Augen der Kinder spielen sich unbegreifliche Szenen ab, kaum kann man glauben, daß hier lebende Wesen derselben Gattung hausen, die uns in den Theatern und in den Prachträumen der großen Petersburger Welt durch ihre Schönheit, ihren Geschmack und ihr Anmut entzückt. Der entsetzlichste Ort des Wjäsemskidom oder der Wjäsemskajalawra (Kloster), wie es der Volksmund nennt, ist die berüchtigte „Glasgalerie" eines der Häuser, ein langer, enger Flur, spärlich erleuchtet mit vielen Abzweigungen und dunklen Treppenschlünden und Winkeln, die Hauptverkehrsader des „Klosters". Hier drängt und stößt sich treppauf treppab das Volk umher; was hier geflucht, gesungen und gethan wird, spottet jeder Beschreibung. Der Geist des Fusels herrscht hier in der allergemeinsten Weise, Gleichgiltigkeit und Schamlosigkeit sind seine Begleiter. Einmal in den sich vorwärts schiebenden Menschenstrom geraten, findet man es schwer, ihm zu entfliehen. Atmet man endlich wieder reine Luft, so meint man doch noch lange, den Druck von Staub, Schmutz und dem Gemisch der entsetzlichen Düfte des „Klosters" auf der Brust zu fühlen. Wer es über sich gewinnen könnte, hier einige Tage zu verleben, würde des Seltsamen viel entdecken; doch wie der Ertrinkende nach der Luft, so strebt auch der neugierige Besucher schleunigst wieder nach dem Tageslichte und der Winterkälte zurück.

Wer möchte es glauben, daß in der Wjäsemskajalawra noch Menschen wohnen, die zu retten wären? Der Teufel des Trunkes, der dort seine Tempel gebaut hat, beherrscht die Elendesten der Elenden und sträubt sich gegen jeden Versuch, ihm seine Opfer zu entreißen. Betäubung, um den Jammer der Welt nicht zu fühlen, Stillung des Hungers und der tierischen Liebe in ihrer rohesten Form, das sind die Triebe, die die Welt des „Klosters" bewegen, und nicht selten spülen die Wellen der Kanäle dürre Körper ans Land, die vordem in dem Wjäsemskidom gelebt, gelitten und gesündigt hatten.

Hat man die schauerliche Stätte des Elendes hinter sich gelassen und nach einem Bade, einem gründlichen Wechsel der Kleidung wieder den Stolz des Kulturmenschen gefühlt, so wird dieser Stolz doch wesentlich beeinträchtigt durch das Bewußtsein, daß hunderte von Kindern unserer kulturstolzen Zeit in dem Wjäsemskidom zu Verbrechern und Taugenichtsen heranwachsen müssen.

Lied und Leben.

„Das Alphorn hat mir solches angethan," — erzählte Lehmann, da kam er mit einer dicken Backe aus den Alpen zurück, die von dem Horne eines Rindes herrührte.

„In's Vaterland muß ich hinüberschwimmen," — sagte seufzend der flüchtige Kassierer, da war er mit seinem Raube in Amerika festgenommen worden und wurde nun nach Europa zurückgeschickt.

Plötzlich steckt der dritte, zurückgebliebene Indianer sein scheußlich bemaltes Gesicht durch die Thüre des Waggons und schwingt sich mit einem Ruck hinauf. Da saust die Brechstange nieder, Blut und Gehirn spritzt umher und die Rothaut taumelt lautlos nieder auf das Stroh.

„Verdammte Bestie! Das hast Du für Deine Neugier!" flucht Bankers und wirft Stroh über den Leichnam. „Wie mag es dem armen Jim ergehen?"

Schon ist das Wohnhaus bis auf den Grund ausgebrannt und der Regen hat die Flammen fast gelöscht. Jeder Versuch, das Stationsgebäude anzuzünden, ist vergeblich, und nun bereitet sich die Rott vor, dasselbe mit Sturm zu nehmen. Es fällt Bankers schwer, ruhig im Wagen zu bleiben, während der Agent um sein Leben ringt. Aber er muß die Frauen beschützen. —

Jim blutet bereits aus mehreren Wunden, doch wehrt er sich tapfer, und jede Rothaut, die in den Schein des Feuers zu treten wagt, bezahlt diese Kühnheit mit einer Schußwunde. Von der ringsum aufgehäuften Glut sind jedoch die Scheiben im Wartezimmer geplatzt und erstickender Rauch bringt herein, der dem schießenden Agenten das Zielen erschwert und ihn durch das laute Husten verrät. Mit Aufbietung des Restes seiner Kräfte schleppt Jim sich zu dem Apparat und telegraphiert mit blutigen Fingern:

„Bin verloren! — Hilfe! — Kann mich nicht lange mehr halten! — Hilfe!"

„Aushalten! — Aushalten! erwidert der Kollege von Ogallala her. „Zug hat North Platte passiert! — Aushalten!" North Platte ist die letzte Station westlich vor Brad-Jys land. Gottlob, nun kann es nur noch etwa zehn Minuten dauern.

„Aushalten! — Aushalten!" wiederholt der Apparat.

„Hui! Hui! Huio!" heult die blutgierige Rotte und bearbeitet die starke eichene Thür zu dem Billetzimmer mit Tomahawks und Gewehrkolben. Jim feuert seine letzten Patronen, dann sinkt er ohnmächtig nieder in seinem Blute. Er kann nicht mehr. Es muß bald aus mit ihm sein.

„Tressie! Tressie! Der Himmel schütze Dich!" stöhnt er leise. —

Horch! In der Ferne rollt und rasselt es herhan!

Bankers lauscht. Der heulende Sturm trägt den Schall deutlich herüber. Der strömende Regen kann das Geräusch nicht mehr dämpfen.

„Hurra!" ruft Bankers. „Hilfe kommt!" Er schaut aus dem Waggon und erblickt etwa 500 Yards westlich auf den Schienen ein heranschleichendes, schwarzes, funkenstiebendes Ungestüm. Es ist die Maschine des Extrazuges von Ogallala, die langsam, ohne Kopflaterne, heranrollt. „Der Zug ist da! Hurra! Hurra! Halt aus, Jim, braver Junge! Halt aus! Noch 2 Minuten, und wir alle sind gerettet!"

Der Waggon fängt an zu zittern und zu schwanken. Man hört das Brummen des kochenden Wassers im Dampfkessel. Ein Zischen, Knarren, Dröhnen und Donnern und — der Zug, eine Maschine nebst Tender und 10 Frachtwaggons mit bewaffneten Scouts rollt an dem Stationsgebäude vorüber und bremst. Das Gebrüll der Rothäute, das Geprassel des Gewehrfeuers hindert diese daran, den Zug rechtzeitig zu bemerken.

Sofort öffnen sich die Thüren der Waggons, heraus springen die tapferen Scouts, ihnen voran ein Offizier der U. S.-Infantrie mit gezogenem Degen, und im Nu wimmelt die Plattform von blitzenden Flintenläufen und Bajonetten.

„Salve!" kommandiert der Offizier.

„Legt an! — Feuer!"

Hei! Wie das blitzt, knallt! Hurra! Die roten Teufel sinken paarweise zusammen. Der Rest eilt zu den Ponies und jagt davon. Bankers ist mit der eisernen Brechstange herbeigeeilt und schlägt die sich etwa Erhebenden erbarmungslos nieder.

„Hallo! Mr. Bankers!" ruft eine Stimme durch den Lärm.

„Hier! Hier!" brüllt dieser.

„Lebt Miß Tressie? Lebt sie noch?"

Es ist der junge Kondukteur, welcher auf der Maschine mitgefahren war.

„Sie lebt! Hurra! Wir sind gerettet!"

„Hurra!" jubiliert Bankers und fällt dem jungen Mann um den Hals. „Kommt! Kommt! Dort sind sie alle wohlbehalten im Waggon! Der brave Junge hat uns alle gerettet! Hurra für Jim Dooney! Mein Haus ist hin! Mein Whisky ist ausgesoffen! Aber wir sind gerettet! Kommt!"

Damit eilen beide nach dem Waggon.—

„Tressie! Mein Engel!"

„Bob! Mein guter, lieber Bob!"

Braut und Bräutigam liegen sich in den Armen und weinen vor Glück und Freude.

Inzwischen haben die Truppen die schwellenden Brände von dem Stationsgebäude weggeräumt und die Leichen beiseite geschoben. „Auf!" ruft der Kondukteur. „Laßt uns unsern Sieg nach Ogallala telegraphieren! Man ist gespannt auf die Nachricht. Hallo! Jimmie!"

Damit eilt der junge Mann in das Billetzimmer.

Entsetzt prallt er zurück. Das junge Mädchen stößt einen herzzerreißenden Schrei aus und sinkt ohnmächtig ihrem Geliebten an die Brust.

Aus dreizehn Schußwunden blutend, bleich wie Schnee, die Arme mit den leergeschossenen Revolvern weit von sich bestreckt, liegt der Agent da in den letzten Zügen. Noch ein Mal erhebt er den Kopf. Sein brechender Blick streift die zarte Gestalt Tressie's. Ein wehmüthiges Lächeln auf den Lippen, ein tiefer Seufzer — und er stirbt zu ihren Füßen.

„Braver Junge, Jim! Braver Junge!" ruft Bankers und wischt sich die Augen.

„Aushalten! — Aushalten —!" klappert der Telegraph.

Lokales.

In der **Stadtverordneten-Sitzung** am Dienstag wa[r] von 18 Mitgliedern 15 anwesend, Herr Bürgermeister Falke [e]trat den Magistrat. Von den fünf Punkten der Tagesordnung w[ar] den zwei: Wahl eines Schiedsmannes anstelle des Herrn Beck[er] und Antrag des Magistrats auf Bewilligung des nötigen Kre[dits] zum Ausbau der sogen. Hundtstraße, vertagt. Was die übri[gen] Vorlagen angeht, so beschloß die Versammlung, dem Antrag [des] Magistrats auf Genehmigung des Verkaufes einer der Spark[asse] zugehörigen Besitzung in Wengern zuzustimmen. Dieselbe be[steht] aus einem Wohnhause und ca. 13 Morgen Ackerland nnd Wi[ese] und ist z. Z. für 420 Mark vermietet. Käufer ist ein Herr [H.] Fischer, der Kaufpreis beläuft sich auf 11 100 Mk. In das Ku[ra]torium der höheren Stadtschule wurde anstelle des freiwillig aus[ge]schiedenen Herrn Klostermann der Kaufmann Herr Hollinde [ge]wählt, das bisherige Mitglied Herr Beigeordneter Deutz aber wieder[um] wählt. — Der Entwurf einer Geschäftsordnung für die Stadtv[er]ordneten-Versammlung wurde in der vorliegenden Fassung genehmi[gt]. Außerhalb des Rahmens der vorgesehenen Tagesordnung br[achte] Herr Bürgermeister Falke noch einen kurz vorher gefaßten Beschl[uß] des Magistrats zur Kenntnis der Versammlung, welcher bestimm[t], daß diejenigen Personen, Institute usw., welche die in der Nähe [des] Bahnhofs städtischerseits erworbenen Grundstücke erwerben woll[en], wenigstens zur teilweisen Erstattung des Grundwertes herangezo[gen] werden müssen. Ausgeschlossen hiervon sind nur die Erben Alb[ert] (Amtmann Ebbecke u. a. m.), welche das Terrain frei hergegeb[en] haben, und die Fa. Hemke und Langhoff, welche dort die [ihre] größere industrieelle Anlage schaffen. Die Versammlung trat [dem] Magistratsbeschlusse bei. Hierauf nahm Herr Bürgermeister Fa[lke] Veranlassung, sich vom Kollegium zu verabschieden. Namens [des]selben widmete der Stadtverordneten-Vorsteher Herr Hundt [dem] Scheidenden Worte aufrichtigen Dankes. — Herr Falke wird [bekanntlich] Leiter des benachbarten Amtes Linden-Dahlhausen. Wäh[rend] seiner sechsmonatigen Beurlaubung führt Herr Hauptmann a. [D.] Eigen im Auftrage der Regierung die städtischen Geschäfte. [Ein] ausführlicher Bericht erscheint in unserer Hattinger Zeitung.

Zeche ver. Bommerbänker Tiefbau in Bommern. [Der] Jahresbericht 1897 giebt über den Betrieb des vorigen Jahres f[olgende] folgende Uebersicht: Auf der 2. Tiefbausohle wurde die Vorrich[tung] zum Pfeilerstoßbau in der III. östlichen Bauabteilung Flötz Nr. [1] Südflügel fertiggestellt und das Tagesüberhauen mit der Tagesob[er]fläche bei einer Höhe von 310m zum Durchschlag gebracht. Fl[ötz] und Nebengestein sind gut. In der II. östlichen Bauabteilung wu[rden] in allen drei Flötzen die Vorrichtung und der Abbau fortgese[tzt]. In dem Gesenkbau der III. westlichen Bauabteilung Flötz Nr. [1] wurde vorwiegend das westliche Muldenstück gebaut und mit Ver[satz] versetzt. Es ist darauf Bedacht genommen, auch die Mulde [zwi]schen der 4. und 5. Abteilung durch Gesenkbau zu gewinnen [und] verspricht dieser Bau, nach den bisher bekannten Verhältnissen, [noch] lohnender zu werden. Die Untersuchungs- und Vorrichtungsarb[eiten] ten im Flötze Bergmann in dem neuen Querschlage wurden [mit] Möglichkeit beschleunigt. Es wurde im Sattelsüdflügel ein Brem[s]berg zum Strebbau vorgerichtet; die östliche Grundstrecke 250 [m] ohne Störung mit gutem Nebengestein und durchschnittlich 60 [cm] Flötzmächtigkeit aufgefahren und der zweite Bremsberg in Angr[iff] genommen. Im Sattelnordflügel und Muldensüdflügel sind [zu] noch 4 Bremsberge in Vorrichtung, sodaß in Jahresfrist 6 Brem[s]berge mit Strebbau in Förderung kommen, welche voraussichtl[ich] eine gute Anthrazitkohle liefern werden. Im Muldensüdflügel [ist] im 3. Bremsberg auf 80 m Höhe das Flötz 1 m reine Kohl[e] mächtig. Diese Mächtigkeit wird beim weiteren Auffahren nach Westen wahrscheinlich söhlig angefahren werden. Der neue Luftschac[ht] im Bommerholz ist auf 100 m Teufe mit 4 qm Querschnitt fertig gestellt und ausgemauert. Es ist zugleich darauf Rücksicht genom[men], die in der Nähe wohnende Belegschaft durch einen besonder[en] hierzu vorgericheeten Fahrschacht anfahren zu lassen. Ueber Tag[e] ist dort die Ventilatoranlage nebst Belegschaftskaue und Lampe[n]stube ebenfalls fertig. Die Lichtanlage ist seit November v. J. [im] Betrieb und funktioniert gut. Es ist notwendig geworden, neb[en] der jetzigen hydraulischen unterirdischen Pumpe noch eine Reser[ve]pumpe nach der neuesten und sich als gut bewährten Konstruk[tion] anzulegen, um bei starken Niederschlägen hinreichend gegen stärk[ere] Wasserzuflüsse gesichert zu sein. Die Pumpenkammer ist fertigge[stellt] und die Pumpe in der Montage begriffen. Als ein dringendes B[e]dürfnis hat sich der Bau einer neuen Separation und Wäsche [her]ausgestellt. Der Bau soll sofort begonnen und möglichst noch [in] diesem Jahre hergestellt werden. Die alte Wäsche entspricht [den] heutigen Anforderungen durchaus nicht mehr; die neue wird zugle[ich] für Anthrazitkohlen eingerichtet. Die Kohlenförderung betr[ug] 142 816 t (gegen 136 187 t im vorigen Jahre). Hiervon wur[den] 51 210 t zur Brikettfabrik abgegeben. Einnahme und Ausgabe st[el]ten sich auf 1 287 690 Mk. und 1 118 042 Mk. Zu dem Ueberschu[ß] von 169 648 Mk. kommt der Eingang aus der beschlossenen Zubu[ße] mit 194 250 Mk., zus. 363 898 Mk. Nach Abzug von 267 330 M[k.], welche für Neuanlagen und Vorrichtungsarbeiten in den angeka[uf]ten Grubenfeldern verausgabt sind, bleibt am 1. Januar 1898 [der] Kassenbestand von 96 568 Mk. Bei einer Leistung der Belegsch[aft] von 0,80 t (gegen 0,907 t) war der Durchschnittslohn nach Ab[zug] sämtlicher Unkosten pro Schicht 3,36 Mk. (gegen 3,05 Mk.). [Die] gewerkschaftlichen Beiträge zur Knappschaftskasse, Berufsgenos[sen]schaft, Alters- und Invalidenversicherung und Kommunalsteuern [be]tragen im ganzen 53 042 Mk. oder pro Kopf der Belegschaft 86,40 M[k.]

Zeche „ver. Trappe" zu Silschede. Für die diesjäh[rige] Gewerkenversammlung am 26. Mai steht auch der Erwerb der Zec[he] „St. Peter" zur Beratung. Die Betriebsanlage ver. Trappe [um]faßt das Bergwerk ver. Trappe mit 2 Schächten, von denen ei[ner] nur zur Wetterführung dient, das Bergwerk Schlebuscher Erbstoll[en], Bergwerk Wallfisch, Bergwerk St. Peter und Bergwerk Freie Vog[el]. Während von den übrigen Feldern die Gewerkschaft ver. Trap[pe] Eigentümerin ist, bildet St. Peter, welches betrieblich zu ver. Trap[pe] gehört, eine selbständige Gewerkschaft mit 100 Kuxanteilen. D[as] Berechtsame des Bergwerks umfaßt ein Längenfeld von ca. 1500 m. Bisher fand an St. Peter für übernommene Kohlen eine jährlich[e] Vergütung statt, welche nach den jeweilig durchschnittlich erzielte[n] Verkaufspreisen von Zeche Trappe abzüglich der für die Förderung auf dem Förderschacht Vörster entfallenden Gewinnungskosten [be]messen wurde. Repräsentant von St. Peter ist der, auch zum Gru[ben]vorstand der Gewerkschaft ver. Trappe gehörende, Kaufmann Fr[iedr.] Wilh. Paas in Köln. Im I. Quartal 1898 wurden aus Zeche ver. Trappe 34 578 t und aus Zeche St. Peter 70 t gefördert. Die Einnahme betrug für Kohlen abzüglich Syndikatskosten 264 655 Mk. im ganzen 271 747 Mk., welchen 194 714 Mk. Ausgaben gegenüber stehen. Zu dem Betriebsüberschuß von 77 033 Mk. tritt der Bes[tand] mit 166 077 Mk., zusammen 243 120 Mk. Nach Abzug von 8325 Mk. für Grundschuld-Verzinsung und Amortisation, 15 [000] Mk. für Neubauten, Neuanschaffungen 2c. und 50 000 Mk. verteil[te] Ausbeute pro I. Quartal 1898 bleibt ein Bestand von 169 293 Mk.

Von nah und fern.

Auf Zeche Zentrum bei Wattenscheid wurde d[er] Bergmann Piltukowsky von einem ausschlagenden Stück Koh[le] so schwer im Rücken getroffen, daß er alsbald den Geist au[f]gab. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit drei kleine[n] Kindern.

Eine schreckliche That, zurückzuführen auf bäuerlich[en] Eigensinn und Streitsucht, hat in der Gegend von [der] Zurstrasse bei Hagen nicht geringe Aufregung hervorgerufe[n]. Die Landwirte Schlasse und Piepenstock auf Krägeloh b[ei] Zurstrasse lebten seit längerer Zeit mit einander in Strei[t]. Montag nun traten Piepenstock's Kühe auf Schlasse's Gebi[et] über und dieser hielt die Tiere zurück, indem er von seine[m] Gegner zwei Mark als Entschädigung verlangte. Piepenst[ock] weigerte die Zahlung, ein Wort gab das andere und in sein[er] Wut zieht Piepenstock den Revolver aus der Tasche und feuer[t] zwei Schüsse auf Schlasse ab. Dieser, obwohl im Unterleib schw[er] getroffen, hat noch soviel Kraft, einen Knüppel zu greifen u[nd] den Revolvermann gehörig zu vermöbeln. Piepenstock ab[er] schießt den Revolver noch einige male ab, Schlasse bricht [zu]sammen, wird ins Krankenhaus verbracht und ist gestern [an] den Wunden gestorben. Und das um ein Nichts!

Am Bahnhof Altenessen wurde ein Kutschwagen v[on] v. Eupen aus Essen von einem Kohlenzug überfahren. [Die] Kutsche, welche leer war, wurde vollständig zertrümmert, d[er] Kutscher ist anscheinend leicht und die beiden Pferde schw[er]

verletzt. Die Wegeschranke war nicht geschlossen. Der Schrankenwärter giebt an, kein Signal gehört zu haben.

Der Posthilfsbote Keune vom Postamte Wanheimerort bei Duisburg wurde wegen Diebstahls eines Wertbriefes mit 2430 Mk. Inhalt verhaftet. Keune hatte einen Kollegen in Uerdingen besucht und in einem unbeobachteten Momente den Wertbrief gestohlen. Der Verlust wurde kurze Zeit nach dem Weggang des Keune bemerkt und der Verdacht fiel sofort auf ihn. Bei seiner Verhaftung legte er sofort ein Geständnis ab. Die gestohlene Summe befand sich bis auf 1000 Mk. noch in seinem Besitz. Die in Zinsscheinen bestehende Summe will er aus Furcht vor Entdeckung verbrannt haben.

Der Storch auf dem Standesamt. Ein solches vielversprechendes Wahrzeichen besitzt die Stadt Eberswalde. Dort hat sich auf dem Giebel des Hauses, in welchem der Standesbeamte die Geburt jedes neuen Weltbürgers notiert, ein tüchtiges Paar Adebars sein Nest gebaut, und mit liebevollem Interesse blicken die Eberswalder auf zu dem langbeinigen Glücksvogel.

Als „Meuterei" erachtete das Militärbezirksgericht in Würzburg ein Komplott gegen den Unteroffizier Müller vom 5. Chevauxleger-Regiment in Zweibrücken. Der Unterlazarettgehilfe Oskar Schellhaas und der Gemeine Friedrich Herold bei der 2. Eskadron des 5. Chevauxleger-Regiments warfen vom Mannschaftszimmer aus einen sogenannten Schmutzeimer in den Verschlag des Unteroffiziers Müller, wodurch dieser an der Schulter leicht verletzt und völlig durchnäßt wurde. Hierfür erhielten Schellhaas und Herold je 3¼ Jahr Gefängnis! — Was mag diesem „Komplott" voraufgegangen sein??

Die öffentliche Degradation eines Offiziers fand im Castel Sant-Angelo in Rom statt. Es handelte sich um die Aburteilung des Leutnants Fattori vom 3. Regiment des Genie-Korps, der durch den Kriegsrat wegen Untreue im Amte zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war. Der Unglückliche mußte sich in Uniform vor den bewaffneten Truppen aufstellen. Der Kommandant desselben Regiments verlas die Verurteilung, hierauf schritt der Hauptmann des Regiments auf Fattori zu, riß ihm die Schnüre wie die Knöpfe vom Rocke und zerbrach hierauf den Säbel des Offiziers. Jetzt mußten die Soldaten vor dem Degradierten, der an Leib und Seele gebrochen und wie abwesend erschien, vorbeidefilieren. Diese moralische Qual erscheint wie eine grausige Parallele zu den körperlichen Züchtigungen des Mittelalters; auf die Zeugen ist der Eindruck zum mindesten der gleich schreckliche.

Ein 70jähriger Faustkämpfer. Der Amerikaner George Francis Train, dem es zuerst gelang, den Jules Verne-Rekord „Rund um die Welt in 80 Tagen" zu brechen, und der sich gleichfalls rühmen darf, London die erste Pferdebahn gegeben zu haben, ist jetzt im Alter von nahezu 70 Jahren im Begriff, sich allen Ernstes als Faustkämpfer auszubilden, um dann durch die ganzen Ver. Staaten zu reisen und Vorstellungen im „Boxing" zu geben. Mit diesem in so hohem Alter etwas mehr als seltsamen Unternehmen will der noch äußerst kräftige und urgesunde Mann beweisen, was ein Mensch imstande ist zu thun, wenn er nie im Leben einen Tropfen Alkohol über die Lippen gebracht und nie geraucht hat, seit 25 Jahren als Vegetarianer gelebt und nie gewußt hat, was Krankheit ist. So ganz nebenbei hofft Mr. Train ja auch ein nettes Sümmchen Geld zusammenzubringen, so daß er für seine wirklich „alten Tage" genug zum Leben hat.

Von schweren Leiden auf See

wissen die am 21. April in Geestemünde gelandeten zwei Mann der Besatzung des am 28. März bei der Südküste von Island gestrandeten und untergegangenen Fischdampfers „Präsident Herwig" zu erzählen. Die Brandung war an der Brandungsstelle so stark, daß der Dampfer gleich, nachdem er auf Grund gestoßen, schon überflutet war und die Kajütklappe, sowie das Oberlicht des Kajütraumes eingeschlagen wurden. Nur notdürftig bekleidet, stürzten alle Leute an Deck, um das Rettungsboot klar zu machen. Acht Mann erreichten darin das Ufer. Dann versuchten drei Mann, mit dem Boote zu ihrem Schiffe zurückzukehren, um die an Bord zurückgebliebenen fünf Mann zu retten. Jeder Versuch blieb aber ohne Erfolg. Die Zurückgebliebenen mußten in die Wanten klettern, um nicht von der See weggespült zu werden. In dieser Lage verbrachten die Schiffbrüchigen acht volle Stunden. Als es Tag geworden war, machten sie sich den Schiffen in der Nähe durch Befestigen von Kleidungsstücken am Mast als Notzeichen bemerkbar. Der französische Schuner „Semillante", Kapitän Francois Boulogne, aus Dünkirchen, setzte ein Boot aus und brachte die fünf fast erstarrten Unglücklichen vom „Präsident Herwig" einzeln mit Rettungsring und Leine in Sicherheit. Auf dem französischen Schiffe fanden die Schiffbrüchigen 14 Tage lang freundliche Aufnahme und sorgsame Pflege. Auf hoher See gab die „Semillante" die Geretteten an den deutschen Fischdampfer „Minister Jansen" ab, der nach einigen Tagen wegen Proviantmangels sich genötigt sah, die fünf Mann an den deutschen Fischdampfer „Sophie" weiterzugeben. Von der „Sophie" gingen dann zwei Mann, Kapitän und Maschinist, auf den Fischdampfer „Helgoland" über, der sie in Geestemünde landete. Die weiteren drei Mann überbringt in den nächsten Tagen der Dampfer „Sophie", während die übrigen acht Mann, deren Zusammentreffen mit Eingeborenen von Island man vom Wrack des „Präsidenten Herwig" genau beobachten konnte, mit nächster Dampfergelegenheit in die Heimat zurückkehren werden.

Wie entstand die Sintflut?

Geologische Funde und Beobachtungen lehren mit voller Sicherheit, daß in mehreren Stadien der Entwickelung der Erde gewaltige, lange Zeit ununterbrochen anhaltende Regengüsse geherrscht haben und daß außerdem an mehreren Stellen der Erde riesige Meeresdurchbrüche erfolgt sein müssen. Die in den biblischen Urkunden erwähnte große Flut glaubte man auf eine dieser beiden Gruppen von Naturerscheinungen zurückzuführen, also durch Wolkenbrüche oder Meeresdurchbrüche erklären zu sollen. Vor einiger Zeit jedoch gelang es, eine Keilschrifttafel der ehemaligen königlichen Bibliothek von Ninive zu entziffern, welche einen sehr genauen Bericht über die auch in der Bibel behandelte Sintflut enthält; der Mann, der sich auf den Befehl des Gottes ein verpichtes Schiff baut und sich mit seiner Familie und vielen in das Schiff aufgenommenen Tieren rettet, heißt dort aber Hasis-Adra. In dieser Keilschrifttafel sind nun so genaue Angaben über das Entstehen der Flut gemacht, daß man als ihre Ursache jetzt einen mächtigen Cyklon ansehen muß, der sich über den Persischen Golf bewegte und ein Hervorbrechen des Wassers desselben über die Euphratniederung zur Folge hatte, während zur gleichen Zeit ein Erdbeben stattfand. Darnach wäre jene große Sintflut als eine große Sturmflut aufzufassen.

Wie „Uncle Sam" Schiffe baute.

(Nachdruck verboten.)

Es war noch in den schönen Zeiten, wo Ulysses Grant Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika war. Der energische General, welcher in dem blutigen Bürgerkriege der sechsziger Jahre den Widerstand der rebellischen Südstaaten endgiltig gebrochen hatte, war wie weiches Wachs in den Fingern der Parteimänner, die ihn zum Präsidenten gemacht hatten.

Und diese Parteimänner waren ohne ihres gleichen vorher und nachher dort drüben, was doch viel besagen will. Was an einträglichen Aemtern, an gewinnreichen Staatsaufträgen zu vergeben war, das floß den großen Parteiraubtieren und ihrem heißhungrigen Troß zu, und war ein Geschäft nicht gewinnreich, so verstand der „smarte" Entrepreneur, es dazu zu machen. Ulysses Grant aber drückte beide Augen zu, er brauchte diese Leute mit ihrem Anhang, um wieder Präsident zu werden.

In diesen Zeiten kam man auch auf den Gedanken, einige Kriegsschiffe zu bauen. Die Fahrzeuge, welche im Bürgerkriege verwendet worden waren, waren sehr herabgekommen, das Geld für die Unterhaltung war zum starken Teil auch seine eigenen Wege gegangen. Und ein so großer Staat, wie die nordamerikanische Union es war, mußte doch wenigstens ein paar Schiffe haben, die sich be Repräsentationszwecken sehen lassen konnten.

Gesagt, gethan! Natürlich wollten die herrschenden Männer, resp. deren geschäftseifrige Freunde bei dem Schiffsbau auch ihren Verdienst haben, und wer von ihnen daher Lust und Verständnis für den Beruf eines Schiffbaues zu haben glaubte — mit ihren Millionen in der Tasche glaubten sie das natürlich alle, verlangte eine „Lieferung". Darunter war auch ein großer Unternehmer in Holz. Nun kann man ja ein sehr tüchtiger Fachmann in Holz sein, aber die Konstruktion eines Panzerschiffes hat eigentlich nicht viel mit Holz zu thuen. Indessen der „Mann in Holz" war eine Parteigröße, folglich erhielt er den Panzer zugeschlagen.

Wo das Ding gebaut werden sollte, blieb den Herren von der Regierung verborgen, der wohl die Lieferungsgelder — ratenweise zahlbar, mit biederem Yankeevertrauen einsackte, im übrigen aber dachte: Kommt Zeit, kommt Rat! Der Bau des schönen Panzerschiffes blieb ein ebenso schöner Gedanke, was freilich trotzdem einzelne Zeitungen zu schwungvollen Bau-Berichten veranlaßte, woraus ersichtlich, daß die Phantasie der betr. Reporter entweder sehr reich oder ihr Geldbeutel sehr weit war.

Unser Panzerbauer in Holz saß eines Tages vergnügt in seinem Kontor, denn es war wieder eine Staatsrate fällig, als er mit dieser eine Mitteilung erhielt, die sein Gesicht bedenklich in die Länge zog: Das Kriegsschiff wurde wirklich gebraucht für einen feierlichen Akt und mußte daher zum aufgegebenen Lieferungstermin unter allen Umständen fertig sein. Der Holzmann läutete Sturm, Joe Smith, sein Vertrauter, erschien, ein Yankee, noch geriebener, wie sein geriebener Herr.

Auch Joe's Gesicht ward lang, es ward recht lang sogar. Die beiden Ehrenmänner waren perplex. „Goddem! ich hab's!", schrie Joe. Und dann erzählte er.

In irgend einem verschwiegenen Hafen, wo sie Holz in großen Mengen bezogen, lag ein mächtiger alter Schiffskasten; wenn man den etwas modernisierte, mit Panzerplatten überzog, mit Armierung versah, es brauchte ja nicht alles so die Nummer eins zu sein, und wer würde denn auch so genau nachsehen, dann war die Lieferung nicht blos zur rechten Zeit bereit, man hatte auch ein so billiges Schiff, daß man tüchtig verdiente.

Joe's Prinzipal machte einen Luftsprung vor Freude, der schlaue Ratgeber hoppste selbst mit, und der Schiffsbau ward in Angriff genommen. Und ein Meisterwerk ward's, denn als später der Herr Zivil-Marineminister aus Washington den neuen Bestandteil seiner Flotte besah, fand er nichts auszusetzen, und der Erbauer würde zweifellos einen Orden erhalten haben, wenn es die in Amerika gäbe.

Das neue Schiff diente seinem vorbestimmten Zweck, und dabei mußte es sich wohl zu sehr angestrengt haben, es wollte nicht mehr recht. Es war mit ihm etwa so, wie mit einem gebrechlichen Menschen, der sich noch einmal zu einer Kraftleistung aufgerafft hat, dann aber zusammenknackt.

Das hätte für den Holzmann fatal werden können, aber die Festivität war ja schön, ohne alle Störung verlaufen, wozu also nun noch viele Worte machen? Der Erbauer erhielt also sein Fabrikat zur Reparatur zurück, er bekam wieder Geld, und bald war das Schiff auch wieder hochfein!

Die Zeitungen schrieben, es sei Ruhm und Leuchte der heimischen Flotte, es werde dem Sternenbanner die höchste Ehre einbringen usw. Leider ging es bei der ersten Fahrt in einem mäßigen Sturm unter. Aber wer konnte dafür etwas? Man baute wieder ein neues Schiff.

Vogelstimmen im Volkshumor.

Für alle seine Empfindungen, freud- und leidvolle, hat der Vogel seine besonderen Töne, die menschlichen Empfindungslauten im Ausdruck ähnlich sind. Ein tiefer Sinn, ein Glaube an die Tierseele liegt deshalb in der uralten Sage von der geheimnisvollen Vogelsprache, die nur in seltenen Glücksfällen einem Menschen vernehmlich wird. Einer Plauderei über dieses Thema in der Köln. Ztg. entnehmen wir das folgende: Naturgemäß erstreckt sich der Volkshumor am meisten auf die Vögel, die zu Haustieren geworden sind oder die Nähe der menschlichen Wohnungen lieben. Unter diesen ist wohl die gesellige Schwalbe dem Menschen der liebste. In Spanien deutet das Volk ihr heiteres Gezwitsch: „Iß und trink! Borg' das Geld, Doch sei flink, Eh' man Dich hält, Und flieh', flieh', flieh', Bratriiiiz!!!" In Deutschland aber sagt das Volk, sie singe, wenn sie im Frühjahr wiederkommt: „Als ich fortzog, Waren alle Kisten und Kasten schwer; da ich wiederkam, da ich wiederkam, War alles wüst und leer." Viel Spott muß der Sperling, der zudringliche Gassenjunge der Vögel, über sich ergehen lassen. Immer schreit er unersättlich: Meh, Meh, Meh (Mehr)! Alles, was er sieht, begehrt er: Will ich! Will ich! Frech rühmt er sich noch unaufhörlich seines unsauberen Handwerks: Dieb! Dieb! Kaum sieht er, daß die Weizenkörner im Milchsafte stehen, kreischt er seine ganze Spitzbubengesellschaft herzu: Milch! Milich! Millich! Und hat ers heraus, daß die fürchterliche Vogelscheuche nur ein alter Lappen auf ein paar Stecken ist, setzt er sich übermütig darauf und lacht: Zwilch, nichts als Zwillich! Und das verstehen seine Spießgesellen und fallen wie der Hagel in den Weizen und auf den verlockenden Kirschbaum. Kommt aber der Bauer mit der Schrotflinte geschlichen, da schreien die pfiffigen Spatzen mörderisch: Mich nicht, mich nicht, den, den, den! und suchen eilig das Weite. Die Tauben rufen schon im Märchen vom Aschenbrödelchen: Ruckedizu, voll Blut ist der Schuh! Und der Hahn empfängt die Goldmaria mit seinem: Kikeriki, unsere goldene Jungfrau ist wieder hi! während er die Pechmaria die faule nennt. Die Ente stürzt sich, wenn sie mit der ganzen Festlandswelt zerfallen ist, in den grünlichen Pfuhl und hadert verächtlich. Pracherwerk, Pracherwerk! (Bettlerwerk.) Wat, wat, wat is denn dar to dohn? gackert die Henne, wenn sie das Nest verbergen will, in das sie soeben ein Ei gelegt hat. Oder sie ruft, sobald sie ein Ei gelegt hat: Ich bin Soldat! Ich bin Soldat! Dann gebietet ihr der stolze Hahn: Ducke Dich, ich bin Korporal! Ruft er am dämmernden Morgen, mit geschlossenen Augen, damit die Hennen sehen sollen, er kann's auswendig, sein helles Kikeriki, dann übersetzen es die gähnenden Knechte und Mägde mit: 's ist noch zu früh! blickt er auf den reichen, wohlbesetzten Hof, so prahlt er: lauter rieck Lü! (lauter reiche Leut!) Auf manchem Bauernhof freilich schreit er schon bei Tagesanbruch: Mein Herr ist viel schuldig! Da schwebt die Trommeltaube herzu und versichert gravitätisch: Wird's schon bezahlen, wird's schon bezahlen! Aber drinnen im Stall schreit das dumme Schaf, wenn es auch nicht zu den Vögeln gehört: Nimmermeh, Nimmermeh!

Allerlei.

Ein Duell in den Lüften. Passanten des Schöneberger Weges in Mariendorf waren Zeugen eines interessanten Kampfes, der sich hoch in den Lüften zwischen einem Habicht und einem Wiesel abspielte. — Fast unbeweglich sah man zunächst oben den Stößer schweben, dann einen kleinen Bogen machen oder links oder rechts flattern, jedenfalls die Bewegung seines am Erdboden befindlichen Opfers verfolgen. Da, blitzschnell schießt er herunter und entführt in seinen Fängen ein Wiesel, welches über den Weg zu huschen versuchte, hoch in die Lüfte, dem Auge kaum sichtbar. Einige kreischende Töne dringen hernieder, man sieht den Räuber und sein Opfer niedriger kommen, wild schießt der Vogel hin und her, und schließlich kann man wahrnehmen, daß das Wiesel sich in ihn verbissen hat und lang an ihm herunterhängt. Man sieht deutlich die krampfhaften Bemühungen des Stößers, sich der gefährlichen Beute zu entledigen, ein Fallenlassen, Kreisen, Emporsteigen, Flügelschlagen — alles vergebens. Endlich, aus einiger Höhe fällt das sterbende Wieselchen ab, im Fallen zuckende Bewegungen machend, hinterher schießt der Habicht in das Roggenfeld, aber mit zusammengeklappten Flügeln, tot — ein Opfer seiner eigenen Beute.

Den Zeitungs-Redakteuren in Norwegen ist das Recht zu freien Reisen auf den norwegischen Staatsbahnen bewilligt worden. Vor einiger Zeit waren die norwegischen Journalistenvereine betreffs freier Reisen dem Minister für öffentliche Arbeiten Löwland vorstellig geworden, und dieser will nun die Verwaltung der Staatsbahnen anweisen, jeder norwegischen Zeitung eine zu freien Reisen auf den Staatsbahnen berechtigende Fahrkarte auszustellen, sodaß also etwa 130 solcher Fahrkarten zu erteilen wären, denn so viele Zeitungen ungefähr giebt es in Norwegen. Voraussetzung bei dieser Vergünstigung ist jedoch, daß die Freikarten nur zu Reisen benutzt werden, die in Zeitungs-Angelegenheiten erfolgen, sowie das die Journalistenvereine eine Ueberwachung ausüben und Mißbrauch nicht getrieben wird. Ferner will sich der Minister für öffentliche Arbeiten auch noch an die staatlich unterstützten Dampferlinien wenden, um auch diese zur Hergabe von Freibillets für die Presse zu veranlassen. was gleichfalls eine große Vergünstigung wäre, denn die Dampfschiffs-Verbindungen spielen in Norwegen eine außerordentlich große Rolle. Beispielsweise besteht zwischen den beiden größten Städten Norwegens, Christiania und Bergen, noch immer keine Bahnverbindung, sondern der ganze Post-, Personen- 2c. Verkehr geht längs der Küste mit Dampfern vonstatten, was beinahe 2 Tage dauert. Dazu kommt dann noch der ganze Nordlandsverkehr, denn das norwegische Bahnnetz endet in Drontheim. Die schwedische Regierung hat den Redakteuren in Schweden ähnliche Vergünstigungen gewährt, indem ihnen für Reisen in Zeitungs-Angelegenheiten halbe Preise zugestanden wurden.

Kriegsrationen der amerikanischen Soldaten. Die von den Vereinigten Staaten nach Cuba bestimmten 50 000 Krieger werden voraussichtlich keinen Mangel zu leiden haben. Dem Bericht eines amerikanischen Blattes zufolge erhalten die Leute täglich drei kräftige Mahlzeiten. Während des Eisenbahntransportes werden ihnen die aus Brod und Speck bestehenden Rationen zugeteilt; dreimal wird unterwegs an Orten Station gemacht, wo vorher bestellter heißer Kaffee die Mannschaften erwartet. Aehnlich sollen die Soldaten während der Seereise unterhalten werden, und erst im Felde gedenkt man mit der kolossalen Aufgabe zu beginnen die gesamte Armee mit gekochten warmen Mahlzeiten zu versehen. Onkel Sam wird täglich 9 Pence für Nahrungsmittel und weitere 2 Pence für den Transport derselben pro Mann zu zahlen haben. Die alle 24 Stunden zur Verteilung kommenden Rationen für die 50 000 Mann werden folgende sein: 350 Zentner Speck, 450 Zentner Brod, 70 Zentner Bohnen, 450 Zentner Kartoffeln, 36 Zentner gebrannten und gemahlenen Kaffee, 70 Zentner Zucker, 4500 Liter Syrup, 2250 Liter Essig, 18 Zentner Salz, 1¼ Zentner schwarzen Pfeffer, 18 Zentner Seife und 7 Zentner Lichte. Das Kochen der Nahrungsmittel wird mittelst transportierbarer Oefen, zu denen riesige Bratpfannen und Kasserollen gehören, besorgt werden.

Mittel gegen Zahnschmerzen. In einer Nummer des Londoner „Herold" vom Jahre 1845 findet sich folgendes Mittel gegen Zahnschmerzen: „Man nehme den Mund voll süßer Sahne und schüttele den Kopf so lange, bis sie zu Butter geworden ist. Der Schmerz kehrt niemals mehr wieder." Vielleicht versucht eine unserer Leserinnen die Vorschrift.

Humoristisches.

Geistesgegenwart.

„Denken Sie sich, neulich sitze ich nachts noch in meinem Arbeitszimmer und schreibe. Jetzt schlägt meine Uhr 12 Uhr, und im selben Moment kommt ein Geist auf mich zu!" — „Gräßlich! . . Was thaten Sie da?" — „Ich sagte sehr höflich: „Entschuldigen Sie, meine Uhr geht eine Viertelstunde vor!" — „O Verzeihung! erwiderte das Gespenst und verschwand!"

Markt- und Börsenbericht.

*Duisburg, 25. April.

Weizen, inländischer 23,50—24,00 Mk. Weizen, Saronka 00,00—00,00 Mk. Weizen, Schwarzmeer 23,25—24,50 Mk. Weizen, Azow 22,75—24,50 Mk. Weizen, Amerikaner 23,50—24,50 Mk. Roggen, inländ. 17,25—17,50 Mk. Roggen, Nordrussischer 17,00—18,00 M. Roggen, Schwarzmeer 16,75—18,00 Mark. Roggen, Azow 16,75—18,00 Mk. Roggen, Amerikaner 17,25—17,50 Mk. Hafer, inländischer 17,50—00,00 Mk. Hafer, Amerikaner 17,00—18,00 Mark. Hafer, russ. 16,75—18,50 Mk. Futtergerste 13,50—14,00 Mk. Mais, Amerik. 11,00—11,50 M. Mais, Donau 11,60—00,00 Mk. Mais Cinquant 12,00—12,50 Mk. Buchweizen 16,00—00,00 Mk. Raps 00,00—00,00 Mk. Leinsaat, russische 00,00 bis 00,00 Mk. Weizenmehl Nr. 000 31,00—32,00 M. Weizenmehl Nr. 00 30,25—30,75 Mk. Roggenmehl Nr. 0 24,25—25,00 Mk., Roggenmehl 0/1 23,25 bis 23,75 Mk. Vollmehl 10,50—11,05 Mk.

Das Allerneueste.

Die **belgische** katholische Presse sammelt Geld für die spanische Kriegskasse unter der Parole: „Für das tapfere Spanien, zur Verteidigung seines guten Rechtes."

Ein Privat-Telegramm aus **New-York** versichert, daß Havanna innerhalb 24 Stunden von der amerikanischen Flotte bombardiert werden wird. (?)

In **Washington** herrscht allgemein die Ansicht, daß kein bedeutender Zusammenstoß vor dem Herbst stattfinden wird. Die meisten Offiziere sind der Meinung, es sei ein grober Fehler, die amerikanischen Milizen und Freiwilligen dem mörderischen Klima Kubas preiszugeben.

Der Sport, Ansichtspostkarten zu sammeln, ist längst so allgemein geworden, daß es gar nicht wunder nahm, wenn man schon seit mehreren Wochen die Frage hörte: Wo bleiben denn nur die Postkarten aus Kiautschou? Es war eigentlich selbstverständlich, daß diese Postkarten kommen mußten. Heute liegt uns eine Serie von neun Karten vor, die den Abbildungen der Leipziger Illustrierten Zeitung entnommen ist. Die Hafenansicht, die Kriegsschiffe in der Bucht, die Gouvernementsgebäude, das Artillerielager und mehrere andere Bilder zum Teil mit figürlichen Darstellungen sind vertreten. Die Karten bieten dem Beschauer ein kleines Panorama unserer ostasiatischen Erwerbungen. In Hattingen zu beziehen durch die Buchhandlung von Gustav Hundt.

Feinster Blumenduft (Taschentuch Parfüm) in sämtlichen existierenden Gerüchen, **vorzüglicher Begleiter für Konzert, Theater u. Ball,** benimmt den üblen Schweißgeruch und erfrischt die Nerven, a Fl. 10 20, 30, 50, 75 Pfg., 1.00, 1.50 Mk. u. h., empfiehlt in größt. Auswahl **G. Krick,** Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstraße 12.

Wegen Aufgabe der Ackerwirtschaft



10 Kühe

zu verkaufen, teils mannse, teils tragende.

Kuhlendahl b. Neviges.
Nelles-Hof.

Zollstöcke, Bleistifte, Taschenmesser empfiehlt in großer Auswahl billigst **G. Krick,** Friseur, Bahnhofstr. Nr. 12.

---

2 erfahrene

Schneidergesellen

auf Stücklohn gesucht.

E. Bossmann,
Hattingen, Kirchplatz 232.

Ein Bäckerlehrling

zur Erlernung der Grob- und Feinbäckerei auf sofort oder später gesucht.

Gust. Kirchmeyer,
Haidchen.

---

1 Schreinerlehrling

gesucht von

Heinr. Lehthaus,
Hattingen.

Schuhmacher-Lehrling

findet jetzt oder später gute Stelle bei

Ludw. Herberholz,
Sprockhövel.

Ein Junge, welcher das

Polster- und Dekorationsgeschäft

erlernen will, findet Stelle bei **W. Stark,** Essen, Bergstr. 5.

Echt! Eau de Quinine!
Vorzüglichstes Mittel für die Kopfpflege, vertreibt die Schuppen, stärkt die Haare und verhindert deren Ausfallen, a Fl. 1,— und 1.50 M., **echt** zu haben bei
C. Krick, Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.



Auf sofort ein

Kindermädchen

gesucht.

Frau **W. Gilly,**
Dahlhausen,
gegenüber dem Amtshause.

Ein treues zuverlässiges

Dienstmädchen

von 16 bis 20 Jahren in kleinen Haushalt gesucht. Stelle angenehm und gute Behandlung.

Frau **Aug. Stock,**
Barmen, Heckinghauserstr. 8

---

1. Mai ein properes tüchtiges

Dienstmädchen

in kl. Haush. geg. hoh. Lohn ges.

Frau Trost, Barmen,
Rittershausen, Schwarzbachstr. 3.

Mundharmonikas in vorzüglicher guter Qualität à St. 8, 15, 25, 40, 50, 75 Pf., 1.50, 2.50, 3.50, 4.50 M. u. höh. empfiehlt in größt. Auswahl
G. Krick Verrünmacher und Friseur, Bahnhofstraße 12

Kaffee's

roh und gebrannt,

in allen Preislagen

empfiehlt in feinsten Qualitäten

H. Pokorny Nachf.,
Dampf-Kaffee-Brennerei

Ausgekämmtes u. abgeschnittenes Haar kauft zu den höchsten Preisen
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstr. 12.

Die weltbekannte
Bettfedern-Fabrik
Gustav Lustig, Berlin S., Prinzenstraße **46,** versendet gegen Nachnahme (nicht unter 10 M.) garant. neue vorzügl. füllende **Bettfedern,** das Pfd. 55 Pf.
Halbdaunen, das Pfd. M. 1,25,
h. weiße Halbdaunen, d. Pfd. M. 1,75,
vorzügl. Daunen, das Pfd. M. 2,85.
Von dies. Daunen genügen 3 Pfund zum größten Oberbett.
Verpackung wird nicht berechnet.

Brenneisen u. Brennmaschinen zum Selbst-Frisieren der Damen u. Herren, a St. von 10, 20, 50, 75 Pf., 1.50, 2M. u. höh. in größter Auswahl. **Spazierstöcke** in allen erdenklichen Holzarten wie Qualität. nach den neuesten Mustern a St. von 20, 45, 50, 75 Pf., 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 4.50, 5 M. u. höh. empfiehlt in größter Auswahl
G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstr. 12.

Neu! Namen in Rasiermesser, Scheeren, Taschenmesser, ꝛc. in feiner Goldschrift graviert von jetzt ab **nur 10 Pfg. per Stück,** in gleich feiner **Neu!**
Ausführung wie bisher, anstatt früher 30 Pf. pr. Stück.
(Billiger wie jede Konkurrenz.) Gegen vorherige Einsendung des Betrages (Briefmarken gestattet) versendet die

STAHLWAREN-FABRIK

C. W. Engels, Foche bei Solingen,

alleiniger Fabrikant der **Solinger Stahlwaren** mit der  Marke.

1. Silberstahl-Rasiermesser Nr. 53 wie Zeichnung,
Klinge magnetisiert, fein hohlgeschliffen, für jeden Bart passend, **franko zu Mark 1,50**
(feinstes Etuis mit Metallecken und Golddruck füge jedem Messer **gratis** bei)



gegen Nachnahme 20 Pfennig mehr.

Eingravierung eines Namens in Goldschrift 10 Pfg. extra!

Durch neue Vorteile welche mir die eigene Fabrikation der Rasiermesser bietet, (fabrizierte und versandte in den letzten 12 Monaten über 60 000 Stück), ist es mir ermöglicht, jedem Messer ein starkes Etui mit Metallecken gratis beizufügen, **ohne die geringste Beeinträchtigung der Qualität. Leiste für jedes Stück volle Garantie** und bitte ich, bei Gelegenheit meine Rasiermesser mit anderen Konkurrenz-Rasiermesser zu vergleichen, wobei ich erbötig bin, jedes Messer das nicht mindestens der Konkurrenz Ware gleich kommt oder nicht den gerechterweise zu stellenden Anforderungen entspricht, zurückzunehmen und außer dem Kaufpreis auch die entstandenen Portokosten (40 Pfg.) zu ersetzen.

Reell! **Ohne Risiko!**

Großes illustriertes Preis-Musterbuch mit vielen mir gesetzlich geschützten Neuheiten versende an jedermann umsonst und portofrei. Alle diejenigen, welche schon im Besitz meines Preisbuchs 1897 sind, wollen gefl. **nur Nachtrag mit Preisermäßigung für 1898 verlangen.**

Erstes und größtes Fabrik-Versandgeschäft Solinger Stahlwaren, Waffen ꝛc. mit Dampf- und Motorenbetrieb.

Rasiermesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik. Gegründet 1884.

Rauchtabak, gewalzte Rippen ff. 100 Pfd. Mk. 20.
Shagtabak, türkischer, 7 fache Mischung 100 Pfd. Mk. 60.
Kautabak, in Rollen und Stangen, großart. Geschmack von M. 1 50 à Pfd. an.

Ab hier pr. Bahnnachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages. Gratismuster werden nicht versandt. Kleinstes Quantum 10 Pfd. Postkolli, wenn auch aus diversen Sorten bestehend. Porto u. Nachnahme 80 Pfg extra, da äußerster Engroßpreis. In jedem Ort wird eine Niederlage an gute Firmen vergeben.

W. Harrsen, Dampf-Tabakfabrik, Husum.
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregemäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkung schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belegt den ganzen Verdauungsorganismus der Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** umso heftiger auftreten, werden oft nach einigen mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennung und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und Mk. 1,75 in:

Hattingen, Linden, Weitmar, Herbede, Wengern, Sprockhövel, Langenberg, Werden, Rellinghausen, Altendorf in Westf., **Neviges, Steele, Horst, Witten, Bochum, Wattenscheid, Essen** u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „**Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82**", 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- u. kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinspritt 100,0, Glyzerin 100,0, Rotwein 240,0, Ereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenurzel, amerikanische Kraftwurzel, Enzianwurzel aa 10,0

Postkarten

mit Ansichten von Restaurationen, Vergnügungslokalen ꝛc. fertigt in kürzester Frist bei billigen Preisen höchst geschmackvoll an
C. Gayer, Buch- und Kunstdruckerei,
Düsseldorf, Hohestr. 2.

Opel- Räder

als bestes erprobtes Fabrikat überall bekannt,

empfehle ich

zu auffallend billigen Preisen.

Ernst Schulte,
Gevelsberg, Frielinghausen.

Kataloge gratis. Versandt ab Lager in Gevelsberg.
Lehrstunden und Fahrräder ohne Berechnung.

Kirchberg & Comp. in Foche bei Solingen.

Aeltestes Geschäft dieser Art am Platze.
Was nicht gefällt, nehmen wir per Nachnahme retour.



Doppel-Feldstecher „Sport"
No. 2260
achromatisch. Ausgezeichnetes Glas f. Reise, Jagd u. Theater. Starke Vergrößerung, großes Gesichtsfeld. Objektivdurchm. 43 mm, in mit Seide gefütt. Lederetui m. Lederriemen z. Umhängen. Preis p. Stück nur **10 Mark.**

Neu! **No. 70. Fernrohr,** nur 3,75 Mark.
mit 6 Linsen und 3 Auszügen.

Vergrößert 10 mal,

aus gepreßtem Karton. „Gesetzlich geschützt." Größe: ausgezogen 37 cm, zusammengeschoben 18 cm.



Nr. 80. Dasselbe **Fernrohr** aber ganz aus Messing, Körper mit elegantem Lederüberzug, in Etuis, per Stück **6 Mark.**

Sämtliche Instrumente sind rein achromatisch.

Preis-Katalog über Fernrohre, Feldstecher, Theatergläser mechan. Musikwerke, Solinger Messerwaren, Scheeren, Löffel, Schuß-, Hieb- und Stichwaffen, versenden gratis und franko.



FRAUEN-FLEISS

Grösstes Handarbeitenblatt der Welt

Verlag: John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Monatl. erscheint eine **3 seitige Nummer** in Grossfolio-Format, alle nur möglichen Techniken enthaltend,

mit grossem Contourenbogen

(naturgrosse Vorlagen zum Durchpausen etc.).
Vierteljährlich

3farbige Handarbeiten-Lithographien.

Abonnementspreis: Vierteljährlich **75 Pf.**
bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Brillantine, Schönheitsmittel für Haare und Bart, um dieselben weich, geschmeidig und glänzend zu machen. Echt zu haben a Fl. 50 Pfg., 1, 1.50 M. u. höher bei **G. Krick,** Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.

Zum

Umzug

empfiehlt der

Essener Consum,
Hattingen,
Bahnhofstraßen-Ecke

fertig genähte, große waschechte

Siamosen-Bettbezüge
mit 2 Kissen,
zusammen für nur 3,50 Mk.

Fertig genähte, extra große, prima

Bettbezüge
in schönsten Mustern,
waschechte mit 2 Kissen dazu,
für nur 4,50 Mk.

Fertig genähte
Barchend-Betten,
vollständig groß, Qualität II,
für nur 3,50 Mk.

Fertig genähte
Barchend-Betten,
Qualität: extra prima, vollständig groß, garantiert federdicht,
für nur 5,50 Mk.

Fertig genähte, hochelegante
Atlas-Barchend-Betten
in schönsten Dessins, vollständig groß,
für nur 6,50 Mk.

Essener Consum,
Hattingen,
Bahnhofstraßen-Ecke.
Versandt nach auswärts gegen Nachnahme.

Cidonin besitzt eine großartige Klebkraft und ist auf jeder Toilette unentbehrlich. Durch einfaches Bepinseln werden die Haare der Dame und der Bart der Herren in jede beliebige Form gebracht und bleiben den Tag über anliegen. echt zu haben a Fl. 0.75 Mk. mit Pinsel bei
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.

Traurige Thatsache



Schlips-Nadeln, Trau- und Siegelringe empfiehlt in großer Auswahl billigst **Gustav Krick,** Friseur, Bahnhofstr. 12.



Tragende münsterländische
Kühe u. Rinder
stets zu haben bei
Nathan Röttgen, Sprockhövel.



Haarkränze, Haarblumen, Bouquetts, werden gut und billig angefertigt bei
Gustav Krick,
Perrückenmacher und Friseur,
Bahnhofstr. 12.

Der heutigen Nr. unserer Zeitung liegt ein **Preisverzeichnis** der Firma

Karl Beissner
in Hattingen

bei, worauf wir unsere Leser besonders hinweisen.